

Gottesdienst am 05.12.2021 (2. Advent) in Hangelar: Jes. 63,15-64,3

„Danke für Ihren Anruf. Im Augenblick sind alle unsere Kundenberater im Gespräch.“ Wer kennt nicht das ärgerliche Verharren in einer Warteschleife? „Bitte haben Sie noch einen Moment Geduld.“ Natürlich wird man diese Geduld gern aufbringen, wenn einem auch noch so treuherzig geschmeichelt wird: „Ihr Anliegen ist uns wichtig. Bitte legen Sie nicht auf. Wir sind gleich für Sie da!“ Nun ist es mit dem Wörtchen „gleich“ so eine Sache. Der Bedeutungshorizont spannt sich von „sofort“ bis „irgendwann“. Wir kennen das. Und wie um die aufkeimende Ungeduld zu besänftigen, erklingen Melodien, die uns beruhigen oder eine hektische Geschäftigkeit vorgaukeln sollen. Gleich geht es los. Gleich wird *mein* Anliegen bearbeitet.

Einmal hörte ich beim geduldigen Warten eine mit Schritten unterlegte Melodie. Da näherten sich Schritte, wurden immer lauter, um dann plötzlich zu verstummen. Bevor ich die Hoffnung aufgab, erklang endlich eine Stimme und teilte mir tatsächlich mit: „Noch immer sind alle unsere Kundenberater im Gespräch. Bitte versuchen Sie es zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal!“ Abbruch der Verbindung. Aus und vorbei. Damit hatte ich wieder einmal eine gefühlte Ewigkeit sinnlos am Telefon verbracht...

Wieder einmal. Es ist wieder Advent. Und gleicht dieses Verharren in einer Warteschleife nicht auch unserem Warten in der Adventszeit? Selbst nach einem so frustrierenden Erlebnis, wie ich es gerade geschildert habe, weiß ich doch, daß ich einmal mit meinen Anrufen doch Erfolg haben und den gewünschten Rat bekommen werde. Aber wie sieht es mit dem aus, auf den wir in der Adventszeit warten? „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ Ist es da nicht so wie mit den Schritten, die sich nähern, immer lauter werden, um dann plötzlich zu verstummen? Oder höre ich die Schritte dessen, der sich nähert, gar nicht mehr? Vielleicht erwarte ich auch niemanden mehr.

Wie auch immer wir uns zu dieser Zeit stellen, für viele Menschen ist sie eine wichtige Zeit. Weihnachtsmärkte gibt es allerorten. Sie bieten genug Abwechslung für alle Sinne in der dunklen Jahreszeit. Wenn am Ende des Jahres die Stände abgebaut sind, wird das besinnliche Treiben zunächst noch schmerzlich vermißt. Die heimeligen Budenstädte bieten einen Hauch von Gemütlichkeit, Geborgenheit und heiler Welt in ungewissen Zeiten. Sie sind nicht nur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, sondern auch für viele Balsam für die Seele. Noch vor Beginn der Adventszeit präsentieren sich viele Häuser und Gärten adventlich geschmückt. Die Lichter erinnern mich an die Kerzen, die man ins Fenster stellte, um dem Erwarteten in der Dunkelheit liebevoll heimzuleuchten. Doch mittlerweile sind es der Kerzen so viele geworden, daß diese eher verwirren als dem erwarteten Gast eine Orientierung zu bieten. Und es stellt sich wieder die Frage: Wird überhaupt

noch jemand erwartet? Oder dient die Adventszeit lediglich noch meiner bloßen Zerstreuung als meiner Sammlung auf den, der kommen soll?

Manch einer wird mir sagen: „Ich hoffe auf niemanden. Ich erwarte niemanden.“ Dem würde ich widersprechen, denn seitdem es Menschen gibt, beherrscht sie das Gefühl, daß ihre Gegenwart nicht das Eigentliche ist. Sie setzen ihre Hoffnung gerne auf Menschen, die ihnen eine bessere Zukunft versprechen oder zumindest für eine solche stehen. Auf Politikwechsel blickt man gern mit großer und erwartungsvoller Spannung. In der Vergangenheit machte man mit sogenannten Heilsbringern leidvolle Erfahrungen und würde ihre Namen am liebsten aus dem Gedächtnis löschen. Andere vermochten durch ihr Wirken zu überzeugen und werden sicher in der Erinnerung der Menschen ein respektiertes und ehrenwertes Nachleben führen. Doch sie alle waren und sind keine Heilsbringer und wollten vermutlich auch nie als solche gelten. Doch bisweilen litten und leiden sie unter der Last der Erwartungen, die man in sie setzt. Denn sie sind Menschen. Mit ihren Stärken und Schwächen. Mit ihren Licht- und Schattenseiten. Begrenzt durch die Zwänge ihrer Zeit.

Und so warten die Menschen letztlich bis heute auf eine Erlösergestalt und damit auf eine Zeit des Friedens und der Mitmenschlichkeit. Auf eine Zeit ohne tödliche Krankheiten und den Tod. Auf eine Zeit, in der die Menschen miteinander und nicht auf Kosten anderer leben. Im Einklang mit der Natur und den Mitgeschöpfen...

„Bitte warten Sie. Haben Sie noch einen Augenblick Geduld!“ Wie lange noch? Befinden wir uns tatsächlich in einer endlosen Warteschleife, in der wir von Advent zu Advent getröstet werden? Der Prophet ist des Wartens müde. Hier und jetzt soll Gott kommen. „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab.“ Und es hat den Anschein, als versuche er, Gott bei seiner Ehre zu packen: „Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?“ Anklagend ruft er Gott zu: „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich!“

Wir kennen das aus unseren Beziehungen. Wenn wir hart mit einem Menschen ins Gericht gehen, dann zeigen wir damit, daß er uns keinesfalls egal sondern sehr wichtig ist. So geht es auch dem Propheten mit Gott. Er hat Gott nicht abgeschrieben, sondern rechnet fest mit ihm, auch wenn die Wirklichkeit keinesfalls glänzend aussieht. „O Heiland, rei die Himmel auf!“ Mir fallen Gespräche mit sehr alten Menschen ein, die mir von Krieg, Flucht und Vertreibung erzählten. Menschen, die wie der Prophet die Erfahrung machen mußten, daß die Barmherzigkeit Gottes sich hart gegen sie hält. Menschen, die aber trotzdem an Gott festgehalten hatten.

Mit seinem Hin- und Hergerissensein zwischen Vertrauen und Zweifel spricht uns der Prophet aus der Seele. Sicherlich auch mit seinen Rachedgedanken am Ende, als er sich von Gott wünscht, er würde mit einem eisernen Besen kehren. Nichts Menschliches war diesem Propheten fremd. Aber ich denke, seine Allmachtsfantasien gehen hier mit ihm durch. So menschlich sie auch sind, sie sind

nicht der Weg Gottes. Wenn wir einige Seiten im Buch des Propheten Jesaja zurückblättern, dann stoßen wir auf eines der Gottesknechtslieder. Darin ist von einem Unterdrückten die Rede. Von einem Verspotteten und Gefolterten. Von einem, der leidet, obwohl er gerecht ist. Sein Name wird nicht genannt. Die christlichen Ausleger haben diese Zeilen auf Jesus Christus bezogen, auf den wir in der Adventszeit warten.

Sein Leben und sein Ende widersprechen dem, was wir uns manchmal von Gott erhoffen. Kein Aufreißen des Himmels, kein furchteinflößendes Auftreten und kein eiserner Besen. Wenn wir solches von Gott erhoffen sollten, dann stecken wir tatsächlich in einer endlosen Warteschleife fest. Denn diese Erwartungen erfüllt Gott nicht. Wir sehen dies an seinem Sohn Jesus Christus. Durch die Menschwerdung Gottes werden unsere himmelsstürmenden Erwartungen geerdet. Unser Blick soll sich auf unseren Alltag richten.

Wo Menschen nicht mehr nach ihrer Hautfarbe, ihrer Nationalität und ihrer Stellung beurteilt werden, da hat das Reich Gottes schon begonnen. Wo Menschen aufeinander zugehen, miteinander reden, wo Streit und Vorurteile von einem Verständnis füreinander abgelöst werden, da hat das Reich Gottes schon begonnen. Jesus hat dies vorgelebt und damit nach seinem Verständnis ein Stück vom Reich Gottes schon auf der Erde Wirklichkeit werden lassen. Es sind bescheidene Anfänge, aber Jesus ist davon überzeugt, daß daraus einmal etwas sehr Großes entstehen wird. So wie aus einem Senfkorn einmal ein großer Baum werden wird. Wir sollen nicht auf das warten, was sich irgendwann einmal ereignen wird, sondern auf das blicken, was schon in unserem Alltag vom Reich Gottes zu sehen ist. Die Zukunft hat schon begonnen. Mitten unter uns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.